

Finale

O-Ton

«In der Politik gibt niemals der Klügere nach, sondern immer der Schwächere.»

Loirit

Kurz & kritisch

Filmfestival Freiburg Filme aus Südasien räumen ab

Die Preise am diesjährigen Internationalen Filmfestival Freiburg (IFFF) sind fast ausschliesslich nach Südasien gegangen. Der mit 30000 Franken dotierte Grand Prix sowie der Critics' Choice Award wurden an den Singapurur Boo Junfeng für dessen Spielfilm «Apprentice» verliehen. Er erzählt die Geschichte des jungen Gefängniswärters Aiman, der sich beim Henker des Gefängnisses beliebt macht und von diesem in die zweifelhafte Kunst des Hängens eingeführt wird.

Der nepalesische Regisseur Deepak Rauniyar gewann mit seinem Drama «White Sun» den Publikumspreis in der Höhe von 5000 Franken. Im Film kehrt der ehemalige kommunistische Guerillero Chandra in sein Heimatdorf zurück, um seinen Vater zu beerdigen. Mit dieser Beeridigung zeigt Deepak Rauniyar die zahlreichen Spaltungen in der nepalesischen Gesellschaft auf, gefilmt vor einer grandiosen Bergkulisse.

«Honeygiver Among the Dogs» von Dechen Roder und damit der erste Langfilm einer weiblichen Regisseurin aus Bhutan räumte gleich mehrere Preise ab. Der Film erzählt von einem verdeckten Ermittler, der in einem abgelegenen Bergdorf das Verschwinden einer Nonne untersucht. Eine geheimnisvolle junge Frau führt ihn dabei mit ihren Legenden und Sagen auf die Spur einer komplexen Verschwörung.

Der künstlerische Leiter des IFFF, Thierry Jobin, glaubt an eine grosse Zukunft für Filme aus Südasien. Die Digitalisierung habe den Zugang zum Filmmachen vereinfacht und dabei in Südasien einen Funken gezündet. «Wir werden noch viel von diesem Teil der Welt hören», sagte Jobin. (sda)

Baustelle Als sich das «Bern-Rych» einen Grossbau leistete: Das Rathaus wurde vor 600 Jahren fertiggestellt. *Bernd Nicolai*

Ein Gebäude mit vielen Schichten

Als vor 600 Jahren der monumentale Steinbau des Berner Rathauses fertiggestellt wurde, konnte es sich mit den repräsentativsten Rathäusern diesseits und jenseits der Alpen messen. Fast so gross wie der Palazzo della Ragione in Mailand, verkörperte es das gleiche Anspruchsniveau wie andere Rathäuser der freien Städte im Heiligen Römischen Reich am Anfang des 15. Jahrhunderts, allen voran Frankfurt am Main, Aachen, Bremen, Braunschweig, Brüssel, Löwen, Lübeck und Ulm.

Das Berner Rathaus entstand, als nach dem Stadtbrand 1405 und der Eroberung des Aargaus 1414 der notwendige Bauplatz vorhanden war und Bern sich auch anschickte, zur machtvollen Territorialmacht aufzusteigen. Zusammen mit dem Neubau des Münsters, wohl schon ab 1417/18, und dem offenen Richtstuhl auf der Gerechtigkeitssasse war das Rathaus Teil einer repräsentativen, neu geordneten kommunalen Topografie, wie es der Architekturstoriker Georg German herausgearbeitet hat.

Kaiser und Papst erwiesen der freien Stadt die Ehre ihres Besuchs, Bern liess sich alte Privilegien der Unabhängigkeit bestätigen, das «Bern-Rych» prangte an der Stirnwand der grossen Rathaushalle im Erdgeschoss.

Vom mittelalterlichen Bau zeugen diese erst 1940 wieder freigelegte Halle mit ihren (überarbeiteten) Skulpturen sowie der gewaltige, über 26 Meter gespannte Dachstuhl, dessen Stämme 1412/13 geschlagen wurden – ein Meisterwerk der Zimmermannskunst. Heinrich von Gengenbach und Hans Hetzel von Rottweil werden als Bau- und Zimmermeister genannt.

Warum diese Zerstörungen?

Doch das Herzstück des mittelalterlichen Rathauses, die kleine und die grosse Ratsstube mit ihren getäfelten Wänden und leicht tonnenartig gewölbten Decken, fiel den Erneuerungen von 1832-1834 (grosse Stube) und 1940-1942 (kleine Stube) zum Opfer. Wer heute vergleichbare Säle erleben möchte, muss an den Bodensee nach Überlingen oder nach Lindau reisen.

Warum diese Zerstörungen? Der liberale Kanton Bern wollte sich nach



Hohe Ansprüche im Heiligen Römischen Reich: Das Rathaus wurde fast so gross wie der Palazzo della Ragione in Mailand. Foto: vch

1832 ein neues Parlament schaffen, der Umbau 1940 fügte dem Rathaus eine weitere, allzu oft ignorierte Schicht hinzu. Es war ausgerechnet der populäre, sozialdemokratische Volkstribun Robert Grimm, der eine «Runderneuerung» des Rathauses zusammen mit dem Bündner Architekten Martin Risch verfolgte – eine Totalentkernung, wie sie heute nicht mehr genehmigt würde.

Auch alle Aussenmauern wurden kurzerhand überarbeitet, gut zu erkennen entlang der neuen Aussenpforte mit Baldachin und an den Grossfiguren «Wahrheit» und «Lüge» von Gustave Piguet, angelehnt an das mittelalterliche Paar von «Ekklesia» und «Synagoge». Aus Originalfragmenten wurde der kleine Ratsaal, ebenfalls mit neuer Skulpturendekoration, in den Seitenflügel verlagert, ebenso

die Ratskapelle mit Fresken von Gustav Puali.

Grundsaniierung als Chance

Angesichts der deutschen Besetzung von Frankreich und der damit verbundenen massiven Bedrohung für die Schweiz kam im Jahr 1940 dem Neubau des Rathauses eine unübersichtbare politische Programmatik zu. Karl Walser – Bruder des Schriftstellers Robert –, der seine Karriere in Berlin bei Max Reinhardt als Bühnenbildner begonnen hatte, schuf das in heroischem Realismus gehaltene Wandbild «Aufbau» für den Grossratssaal, ein Sinnbild der geistigen Landesverteidigung, in dem eine solidarisch agierende eidgenössische «Volksgemeinschaft» vor Alpenkulisse und angesichts des Reduits beschworen wurde.

Das Berner Rathaus verkörpert daher nicht nur 600 Jahre als mittelalterliches Rathaus der freien Stadt und Republik Bern, sondern gerade auch eine idealisierte politische Haltung der Schweiz während des Zweiten Weltkriegs, in Beschwörung von Freiheit und den demokratischen Werten.

Wenn nächstes Jahr mit einer Grundsaniierung des Rathauses begonnen wird, bietet sich die Chance, die vielseitige Bau- und Kunstgeschichte des Rathauses endlich in allen Schichten darzustellen – als Ausdruck der lebendigen Geschichte von Stadt und Kanton Bern.

Bernd Nicolai ist Professor für Architekturgeschichte und Denkmalpflege an der Universität Bern und Mitglied des Baustellen-Kollegiums.

Unterdessen in Luzern

Herr Bodum will bauen

Die schicke Tourismusstadt am Vierwaldstättersee ist zu Recht stolz auf seine malerische Altstadt – auch wenn Einheimische monieren, dass sie sauber geleckt und kaum mehr bewohnt sei. Grossstädtisch und lebendig wirkt hingegen die Luzerner Neustadt. Sie setzt sich hauptsächlich aus stattlichen Wohnhäusern aus der Zeit um 1900 zusammen. An der Obergrundstrasse hinter der Pauluskirche stehen vier Villen mit grossem, parkartigem Umschwung. Eine davon wurde 1889 von Arnold Cattani erbaut – einem der bedeutendsten Schweizer Architekten und Schüler von Georg Semper. Die Stadt villen sind im Bundesinventar der schützenswerten Objekte (Isos) und in der Ortschutzzone B eingetragen und geniessen damit allerhöchsten Schutzstatus. Es sei denn: «Der Stadtrat kann Abbrüche ausnahmsweise bewilligen, wenn eine Sanierung aus statischen

Gründen nicht möglich oder aus wirtschaftlichen Gründen unverhältnismässig wäre.» Also ein typischer Gummiparagraf, der geradezu zum Missbrauch einlädt. Zum Beispiel indem Eigentümer absichtlich Gebäude verlottern lassen, um sie später abreißen zu können.

Und hier tritt Herr Jörgen Bodum auf den Plan. Er ist der Eigentümer der Bodum Invest AG. Liebhaber von an Funktionalität ausgerichteten Vakuum-Kaffee-Bereitern wissen, dass sich bei der besagten Firma um den berühmten dänischen Hersteller handelt. Jörgen Bodum gehört laut der «Bilanz» mit 150 bis 200 Millionen Franken zu den Reichsten in Luzern, er wohnt in einem traumhaften Anwesen am Vierwaldstättersee. Eine seiner Töchter ist Malerin und sorgte mit der Ausstellung «Zwischen Aufbruch und Abbruch» im Luzerner Kunstmarkt für Aufsehen.

Zwei der Obergrund-Villen gehören der Bodum Invest AG. Sie stehen seit Jahren leer. Das brachte letzten April ein paar junge Leute auf Ideen. Die sich «Gundula» nennende Gruppe besetzte aus Protest die Cattani-Villa, weil Bodum diese leer stehen liess. Sie nannten es nicht Besetzung, sondern «Belebung». Man nahm vorher mit Herrn Bodum Kontakt auf. Ziel war es, nur so lange zu bleiben, bis er das Haus selbst «beleben» würde.

Bodum reagierte nicht darauf und erstattete stattdessen Anzeige wegen Hausfriedensbruchs. Für zwei Wochen funktionierte die leer stehende Villa als selbstverwaltetes Kulturhaus: Partyvolk, Anwohner und Besetzer trafen sich zum gemeinsamen Essen und friedlichen Feiern. Noch vor dem Ablauf des polizeilichen Ultimatums zogen die Besetzer wieder

ab. Doch Bodum zog seine Anzeige nicht zurück. 40 Personen wurden von der Polizei vorgeladen. Offenbar auch Leute, die bloss mit einem Like auf Facebook sich mit «Gundula» solidarisierten. Vorgeladen wurden auch zwei Journalistinnen von SRF und des Regionalportals Zentralplus. Nicht als Zeugen, sondern Beschuldigte. Er hätte durch eine Desinteresse-Erklärung auch auf die Vorladung der

40 Personen hat die Polizei vorgeladen. Offenbar auch Leute, die bloss mit einem Like auf Facebook sich mit «Gundula» solidarisierten.

beiden Medienschaffenden verzichten können.

Letzten Freitag, fast auf den Tag genau ein Jahr später, kam es wieder zu einer «Belebung». Diesmal war die zweite Villa betroffen. Und nun liess Bodum das Haus rasch zwangsraum. Am Mittwoch wurde bekannt, dass die Stadt eine Abbruchbewilligung der Cattani-Villa in Aussicht gestellt hatte, weil «eine Sanierung mit sehr hohen Investitionen verbunden wäre». Sie soll durch ein Wohnhaus ersetzt werden. Die zweite Villa wird saniert, damit Bodum einen Teil des Konzerns dort unterbringen kann. Luzern muss sich nun den Vorwurf gefallen lassen, das historische Haus dem Verfall preisgegeben zu haben. Doch dafür erhält die Stadt bei den Firmensteuern einen kleinen Zustupf.

Michael Soukup

Anzeige

30%

AUF SPIELWAREN

Gültig im Loeb Bern und Biel
vom 10. bis 15. April 2017.

Rabatt nicht kumulierbar. Exkl. MAGGS, einige Mietpartner und Loeb Lebensmittel. Ausnahmen auf www.loeb.ch.

Osterwettbewerb
Gewinnen Sie CHF 500.–
Infos unter www.loeb.ch